

Oskar Lubin

Postanarchismus

Glossen mit Fußnoten



Oskar Lubin

POSTANARCHISMUS

Glossen mit Fußnoten

1. Auflage 2024

ISBN 978-3-96042-112-2

© edition assemblage

info@edition-assemblage.de | www.edition-assemblage.de

Umschlag: Carlos Toledo

Satz: Hannah C. Rosenblatt | edition assemblage

Lektorat:

Druck: Interpress | Printed in Hungary 2024

Eigentumsvorbehalt:

Dieses Buch bleibt Eigentum des Verlages, bis es der gefangenen Person direkt ausgehändigt wurde. Zur-Habe-Nahme ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Bei Nichtaushändigung ist es unter Mitteilung des Grundes zurückzusenden.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Zum Bild und zur Schrift auf dem Cover	8
Postanarchismus? Was'n das? „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“, aber es gibt ein Leben für die Anarchie	10
Einleitung	16
1 Dekolonisierung Für eine überraschende, grenzenlose Welt	20
2 Soziologie Grundlagen des Ungehorsams	24
3 Erziehung Zur Unvereinbarkeit von Anarchismus und Kindern	27
4 Privilegien Freiheit ist nicht die Seele des Fortschritts	31
5 Neue Linke Das Leben ist politisch, Motherfuckers!	36
5 Klassen Gegen Grundbuchämter und Porträts	41
7 Solidarität Gegen die hässlichsten Züge der bestehenden Ordnung	45
8 Konsum Mehr Moral, mehr Politik	49
9 Privatisierung Schwarzfahren oder Jahresticket?	54
11 Praxis Aufstand oder Aufstrich?	58
11 Minderheiten Volksmassen oder diskursive Effekte?	63
12 Pop Bobo on the Corner oder Sabotage?	67

13 Ungehorsam	
Dauerveranstaltung und Denkweisen	71
14 Zeichen	
Schwarze Fahne und Semiotik	76
15 Institutionen	
Bremsklötze oder Behälter emanzipatorischer Entwicklungen?	80
16 Erinnerung	
Melancholisch und antikapitalistisch	85
17 Ontologische Anarchie	
Autonomes Leben und Selbst-Disziplin	90
18 Volk	
Aufständisch oder reaktionär?	96
19 Zeitschriften	
Organisationsmittel und affektive Knotenpunkte . . .	100
20 Gender	
Binär oder queer?	104
21 Umverteilung	
Regulieren und selbstverwalten	108
22 Kommunismus	
Kapitalismus töten oder streicheln, weiterentwickeln oder umstürzen?	113
23 Freiheit	
Verantwortung statt survival of the fittest.	118
24 Kunst	
Emanzipatorisch und/ oder ausschließend	122
25 Moral	
Mikropolitik der Gerechtigkeit statt Besser-Werden	126
26 Arbeit	
Zwischen negationistischem und produktivistischem Tun	130
27 Subversion	
Tausende von Katzen, dickflockiger Schnee.	135
28 Kritik	
Freischwebend oder verwurzelt?	139
29 Utopie	
Fernziel und kritischer Impuls	144

30 Ökologie	
Vom Bundeswehr-Parka zum Consciousness-Punkt	148
31 Ästhetik	
Oder: Wenn man einen Riss an sich erfährt	153
32 Lifestyle	
Schlechter Ruf, gute Tradition	157
33 Städte	
Rebellische oder konsumistische Territorien?	162
34 Politik	
Staatsmacht und Gegenoffensive	167
35 Theorie	
Mein Dealer, Louise Michel und die Widersprüche der Welt.	172
36 Hegemonie	
Kämpfe um Herrschaft oder in Kräfteverhältnissen?	177
Transnationalismus	
Weder Markt- noch Migrationseffekt	182
Sicherheit	
Zwanzig Jahre Kritik der „Künstlerkritik“.	186
Wert	
Die Vergangenheit und die kanadische Axt	190

Zum Bild und zur Schrift auf dem Cover

Von Carlos Toledo

Im Sommer 2023 machten wir uns auf die Reise nach Barcelona, u.a. auf der Suche nach Architektur in Selbstverwaltung (<http://www.laborda.coop/es/>, Mies-van-der-Rohe-Preis 2022). Dabei wussten wir nicht, dass unsere Gastgeberin, eine alte Freundin aus der Solidaritätsbewegung zu Guatemala (wo ich aufgewachsen bin) und lacaniani-sche Psychoanalytikerin, beim Ateneu um die Ecke wohnt (<https://ateneullibertarigracia.wordpress.com/>) und dieses als ihr erweitertes Wohnzimmer benutzt. Das Ateneu ist im Erdgeschoß eines Altbaus mit Patio in Gracia, dem Viertel der sozial-libertären Kämpfe in Barcelona. Hier wird gelesen und gekocht, u.a. aber auch publiziert. Ihr Compañero, José Icaria (<https://laesperanzahanacidomuerta.blogspot.com/>), ist Dichter und seine Bücher werden vom Ateneu herausgegeben. Die Ateneus sind selbstorganisierte Bildungs- und Kultureinrichtungen, die es in Katalonien seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt und die insbesondere für die Anarchist*innen während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) eine große Rolle spielten.

Wir tranken ein Bier im Hof und ich bemerkte, dass sich unmittelbar über dem Ateneu das „wilde“ Leben reproduziert. Ich machte ein Foto und dieses Bild illustriert hier den Umschlag des Buches. Das ergänzende Element der Gestaltung ist die Schrift: Das markante A der *Futura* von Paul Renner fiel mir unmittelbar ein, da es so schön in einem Kreis Platz nehmen kann und so spitz-kämpferisch ist. Entwickelt in der geometrischen Moderne des Bauhauses in den 1920er Jahren, wurde sie von der Bauerschen

Gießerei in Frankfurt a.M. herausgegeben, die schließlich in der Fundición Tipográfica Neufville in Barcelona aufging und dort seit 1995 als Bauer Types existiert. Hier wurde 2016 die *Futura Next* entwickelt, die ein runderes Ende für das „l“ und das „t“ hat und dadurch weicher wirkt (<https://bauertypes.com/en/bauer-classics/futura-next/>).

Postanarchismus? Was'n das?

„Es gibt kein richtiges Leben im falschen“, aber es gibt ein Leben für die Anarchie

Geleitwort von Bernd Drücke

Wie bitte? Ich soll ein Vorwort für ein „postanarchistisches Buch“ schreiben? Gerne. Obwohl, ein „Nach-Wort“ wäre für ein „Post-Anarchismus“-Buch sicher passender. Als mich mein alter Freund und Genosse Oskar Lubin bat, in meiner Funktion als Redakteur der Graswurzelrevolution (GWR) ein Vorwort zu seinem Buch „Stichworte zum Postanarchismus“ zu schreiben, habe ich sofort zugesagt. Oskar Lubins Glossen leben als knackige Kommentare zu aktuellen Ereignissen, Problemen und Theorien nicht zuletzt von feinem Spott, von Selbstironie, Polemik und Witz. Sie alle sind bereits in loser Folge zwischen 2018 und 2023 in der Graswurzelrevolution erschienen. Als GWR-Redakteur hatte ich sie also alle schon gelesen und in Rücksprache mit Oskar und den GWR-Herausgeber:innen redigiert und lektoriert. Ich könnte hier also einiges zu den Inhalten der durch die Bank lesenswerten Einzelbeiträge sagen. Stattdessen möchte ich dieses Geleitwort nutzen, um meine eigenen Vorurteile in Bezug auf den oft als „verkopft“ und „zu akademisch“ geschmähten Postanarchismus ein bisschen zu reflektieren. Vielleicht erkläre ich auch, warum ich mich nicht als Postanarchist verstehe, sondern immer noch als Anarchist.

Wie bin ich überhaupt mit dem Anarchismus und später mit dem Postanarchismus in Berührung gekommen? Als

langhaariger Schüler, Öko- und Friedensaktivist bin ich in den frühen 1980ern auf das Büchlein „Was ist eigentlich Anarchie?“ gestoßen. Es löste in meinem Kopf eine Art Initialzündung aus. Vorher wurde ich schon durch Bücher wie beispielsweise Ernst Friedrichs „Krieg dem Kriege“ und anarchistische Rockbands wie Cochise und Ton Steine Scherben anarchistisch-subkulturell geprägt, aber die Selbsterkenntnis – „Ich bin Anarchist“ – kam mit der Lektüre des vor allem von Horst Stowasser verantworteten schwarzen Einführungswerks aus dem legendären West-Berliner Karin Kramer Verlag. Seitdem versuche ich als Agitator, Lebenspartner, Vater und neuerdings Opa, Leseratte und Aktivist in den Neuen Sozialen Bewegungen mein Leben soweit wie möglich in den Dienst der Gegenseitigen Hilfe und freien Assoziation, für die Utopie einer gewaltfreien, herrschaftslosen, freiheitlich-sozialistischen, egalitären Gesellschaft zu stellen. Soweit das eben möglich ist unter den miesen Bedingungen des real existierenden, noch immer dringend zu überwindenden Kapitalismus. „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“, wie Adorno richtig feststellte, aber es gibt ein Leben, ein Leben für die Anarchie. Es lohnt sich zu streiten für die anarchistische Utopie, also für ein selbstbestimmtes, solidarisches Leben ohne Chef und Staat in einer grenzenlosen Welt.

Als Anarchist:innen wollen wir mit Hilfe direkter gewaltfreier Aktionen alle Kriege, das Artensterben und die Klimakatastrophe stoppen und jegliche Form von Nationalismus, Faschismus, Rassismus und Sexismus zurückdrängen: „System change, not climate change!“ Ziel aller Anarchist:innen ist ein menschenwürdiges und glückliches Leben für alle. Oder, so formulierte es Genosse David Graeber im Jahr 2013: „Im Grunde geht es im Anarchismus schlichtweg darum, wahrhaft demokratische Prinzipien im Alltag zu verwirklichen – jedoch mit dem bezeichnenden Unterschied, dass Anarchist:innen an eine Gesellschaft

glauben, in der sich alles nach diesen Grundsätzen organisieren lässt und in der alle Gruppen auf dem freiwilligen Einverständnis ihrer Mitglieder gründen.“

Als jugendlicher Aktivist in der Schülervertretung am Geschwister-Scholl-Gymnasium im westfälischen Unna gründete ich 1984 mit Freundinnen und Freunden die ziemlich platt verbalradikale Schülerzeitung „Splash“, die immerhin so viel Aufsehen erregte, dass empörte, konservative Eltern ihren Kindern die Lektüre dieses „links-extremen Schmierblattes“ mit Nachdruck untersagten. Die Gründung und Produktion kleiner anarchistischer Publikationen war dann während meines Studiums ab 1986 in Münster eine Leidenschaft, der ich unaufhörlich folgte. Bis heute habe ich ungefähr 300 anarchistische Zeitschriften (mit-)herausgegeben und es ist immer wieder ein tolles Gefühl, wenn mit jeder neuen Ausgabe auch ein Stück Gegenöffentlichkeit das Licht der Welt erblicken kann. Dem „Printmediensterben“ zum Trotz!

Meine Dissertation beschäftigte sich mit „Anarchismus und libertäre(r) Presse in Ost- und Westdeutschland“ und wurde im Oktober 1998 in den Libertären Buchseiten der Graswurzelrevolution Nr. 232 als „Meilenstein der Anarchismusforschung“ rezensiert. So war es wenig überraschend und für mich bis heute ein unglaubliches Glück, dass ich nach dem Ende meines Soziologie-, Pädagogik- und Politikstudiums im November 1998 von den GWR-Mitherausgeber:innen zum GWR-Koordinationsredakteur gewählt wurde. Die Geschichte dieser seit 1972 erscheinenden Monatszeitschrift für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft hatte ich zuvor für meine Dissertation erforscht und alle Ausgaben gelesen. Nun verwandelte ich mich vom langjährigen Abonnenten und Fan zum Redakteur, seit Februar 1999 im kleinen GWR-Redaktionsbüro in Münster. „Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen“, sagt Albert Camus. Allerdings!

Als GWR-Koordinationsredakteur flatterte mir im Jahr 2000 auch der erste Artikel zum Thema „Postanarchismus“ in den Briefkasten. Ein Manuskript von Jürgen Mümken, dessen Abdruck ich, nach Rücksprache mit dem GWR-Herausgeber:innenkreis, ablehnte, weil ich den vom Englischen „post-anarchism“ abgeleiteten Begriff „Postanarchismus“ als problematisch empfunden hatte.

Die Vorsilbe „Post“ im „Postanarchismus“ interpretierte ich als Distanzierung vom Anarchismus, als gehöre der Anarchismus der Vergangenheit an. Beim Begriff „Post-Anarchismus“ hatte ich sofort die Assoziation „Nach-Anarchismus“. Und das empfand ich geradezu als empörend, als gebe es heute keine anarchistische Bewegung mehr, als gehöre der Anarchismus auf den Misthaufen der Geschichte. Leute, die sich als „Postanarchist:innen“ bezeichneten, erweckten bei mir den Eindruck, als wollten sie sich vom Anarchismus, dieser lebendigen, vielfältig bunten und sozialrevolutionären globalen Bewegung, distanzieren. Und vielleicht auch von ihrer eigenen Vergangenheit als Anarchist:innen.

„Postanarchismus“ als Abgrenzung zum Anarchismus? So war das doch gar nicht gemeint, oder?

Aber für mich fühlte es sich so an.

Natürlich konnte mein rückblickend ziemlich peinlicher „Zensurversuch“ die Diskussion zum und die Einführung des Begriffs „Postanarchismus“ im deutschsprachigen Raum nicht aufhalten. Im Gegenteil. Besonders in der GWR wurde die Diskussion sehr kontrovers und intensiv geführt. So verteidigte der Postanarchist Oskar Lubin den „Postanarchismus“ in der Graswurzelrevolution Nr. 258 vom April 2001: „Der klassische Anarchismus ist nicht passé, bedarf aber angesichts theoretischer Entwicklungen und veränderter Verhältnisse einiger Revisionen.“ Okay, damit lässt sich auch als Anarchist gut leben.

Ich finde auch, dass es die eigene anarchistische Theoriebildung bereichern kann, sich mit den Texten beispielsweise der

„Postfeministin“ Judith Butler und den Theorien von „Poststrukturalisten“ wie Michel Foucault und Gilles Deleuze zu beschäftigen, auch wenn sie sich allesamt nicht als Anarchist:innen verstanden beziehungsweise verstehen.

Trotzdem sorgte ich bei einigen Postanarchist:innen für Verärgerung, als ich mich in einem 2007 in der Wochenzeitung Jungle World veröffentlichten Interview ironisch zum „Telekom-Anarchismus“ äußerte:

„Der moderne Anarchismus von heute ist natürlich nicht mehr der von Michail Bakunin. Ich halte den Begriff ‚Postanarchismus‘ für problematisch. Das erste, woran man bei diesem Begriff denkt, sind vielleicht Anarchisten, die sich bei der Telekom organisiert haben. Gemeint ist aber der Anarchismus in der Postmoderne.“

Tatsächlich fände ich es wünschenswert, wenn sich mehr Anarchist:innen auch bei Post und Telekom anarchosyndikalistisch organisieren und dann als „Telekom- und Post-Anarchist:innen“ mit Streiks und Arbeitskämpfen dafür sorgen, dass dort die Post abgeht.

Schluss mit lustig.

Auf Oskar Lubins Glossen in der Graswurzelrevolution gab es vielfältige Reaktionen. Peter Nowak, Mitherausgeber des 2020 bei edition assemblage erschienenen Buches „Umkämpftes Wohnen – Neue Solidarität in den Städten“, antwortete auf Lubins Kolumne „Städte. Stichworte zum Postanarchismus 33“ aus der GWR 474 mit einem in der GWR 479 abgedruckten Leserbrief:

„Ich fand die Frage nach dem Rebellischen in den Städten sehr interessant, die Oskar Lubin in seinem Text gestellt hat. Er fragt sich, wo in einer Konsumkultur, die in vielen Metropolen dominiert, Platz für das Aufständische ist. Im Kampf um das Recht auf Wohnen, im Kampf um eine bezahlbare Miete, wäre eine Antwort. Tatsächlich gab es in den letzten Jahren in Barcelona, Athen, Berlin und vielen anderen

*Metropolen Mietrebell*innen, die sich nicht aus den Städten vertreiben lassen wollen.“*

In der Graswurzelrevolution Nr. 478 vom April 2023 findet sich ein kritischer Brief von GWR-Leserin Carolin Schiml, in dem sie sich über Oskars Glosse Nr. 35 aus der vorigen Ausgabe mokiert:

„Mir ist klar, dass Oskar Lubins Interaktion mit seinem Grasdealer nur der Aufhänger für ein Essay über den anarchistischen Theoriebegriff ist. Dennoch lässt mich diese Kolumne ziemlich unzufrieden zurück. Lubin ist ehrlich, was seine persönliche Bildungsbubble angeht: ‚Mit Leuten aus anderen Milieus rede ich nicht oft.‘ Es ist nicht an mir, das irgendwie zu bewerten, doch entspricht es natürlich einem alten Klischee vom realitätsfernen Polit-Theoretiker.

Wenn der Dealer aus dem Text ein Handwerk erlernt oder auch nur einen Führerschein gemacht hat, ist ihm das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Ausbildung auf jeden Fall schon einmal untergekommen. Die Frage ‚Was ist Theorie?‘ (auch wenn sie in der Situation wirklich so gestellt wurde) lässt den Bildungsunterschied zwischen Lubin und dem Handwerker unnötig groß erscheinen.

*Lubin schreibt, er ‚unterrichte politische Theorie‘. Sollte es ihm dann nicht möglich sein, sein Thema in einfachen Worten zu erklären? Ist das nicht die Grundlage jeder Wissensvermittlung? Es ist kein Geheimnis, dass akademische Werke für andere Akademiker*innen geschrieben werden, aber warum Artikel in der Graswurzelrevolution nicht für grasdealende Handwerker*innen?“*

Carolin Schimls Kritik finde ich diskussionswürdig und konstruktiv. Deshalb möchte ich sie den Leser:innen dieses Geleitwortes zu Oskar Lubins wunderbaren Glossen nicht vorenthalten.

Postanarchismus? Darüber lässt sich reden.

Auf jeden Fall aber: Anarchie und Glück!

Bernd Drücke, im Zug nach Genf, 1.11.2023